

KOMPAKT

Bilder

AUSSTELLUNG Am Donnerstag, 11. April, wird um 19 Uhr in der Galerie Hasenclever, Baaderstraße 6c, die Ausstellung »Am Anfang« von Barbara Honigmann eröffnet. Zum Auftakt stellt die Historikerin Yfaat Weiss das von ihr und Amir Eshel veröffentlichte Buch *Kurz hinter der Wahrheit und dicht neben der Lüge. Zum Werk Barbara Honigmanns* vor. Weitere Informationen über die Schau gibt es auf der Homepage www.hasencleverart.com. *ikg*

Briefe

KATIA MANN Am Montag, 15. April, 20 Uhr, präsentiert Dirk Heißerer im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, die von ihm herausgegebene Edition *Hedwig Pringsheim: Mein Nachrichtendienst. Briefe an Katia Mann 1933–1941*. Die Schauspielerin Katja Rupé liest die Briefe an Thomas Manns Frau vor. Eintrittskarten für die Veranstaltung können vorab telefonisch unter 089/ 29 19 34 27 reserviert werden. *ikg*

Israel

FILME Vom 16. bis 18. April veranstaltet die Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition »jüdische Filmtage« im Gasteig, Rosenheimer Straße 5. Anlässlich des 65-jährigen Bestehens Israels geht es um Filme, die die ganze Bandbreite israelischen Lebens einfangen. Zum Auftakt referiert die Israel-Korrespondentin Gisela Dachs am 16. April, 19 Uhr, über das Thema »Der israelische Film – eine »späte« Erfolgsgeschichte«. Danach ist um 20 Uhr *Footnote – He'rat Shulayim* von Joseph Cedar zu sehen. Am Mittwoch und Donnerstag geht es jeweils ab 18 Uhr weiter mit Beiträgen, die das »Leben mit dem Terror« sowie das Mit- und Nebeneinander von jüdischen, arabischen und bucharischen Einwanderern zeigen. Zum Abschluss wird *Zaytoun* von Regisseur Eran Riklis gespielt. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage www.juedische-kulturmuemchen.de. *ikg*

Paradies

LERNTAG Um »Vier Lesarten der Urgeschichte. Der Fall von Adam und Eva« geht es beim Lerntag mit Daniel Krochmalnik am Sonntag, 21. April, im Jüdischen Gemeindezentrum. Mit Vortragseinheiten und Quellenanalyse geht der Religionsphilosoph von der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg der biblischen Erzählung nach. Für den Lerntag ist eine Voranmeldung unter 089/ 20 24 00 491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de erforderlich. Das Restaurant Einstein bietet zu der Veranstaltung einen günstigen Mittagsimbiss. *ikg*

Erinnerung an den Aufstand

WARSCHAUER GHETTO Der Zeitzeuge Feliks Tych sprach in der Ohel-Jakob-Synagoge

VON MIRYAM GÜMBEL

Zum Jom Haschoa versammelten sich die Münchner Gemeindeglieder zu einem tief beeindruckenden Abend in der Hauptsynagoge Ohel Jakob. Der IKG, federführend durch das Kulturzentrum, war es gelungen, den Zeitzeugen Feliks Tych für einen Vortrag zu gewinnen. 1996 übernahm er die Leitung des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau und konzentriert sich seitdem vor allem auf die Geschichte der Schoa und ihre Folgen.

Für die feierliche und besinnliche Stimmung bei der vom Jugend- und Kulturzentrum der IKG organisierten Veranstaltung hatten insbesondere die Jugendlichen vom Jugendzentrum Neshama und der ZJD München mit Liedern und Zitaten jüdischer Widerstandskämpfer gesorgt.

WÜRDE Die Kämpfer des Aufstands im Warschauer Ghetto seien sich bewusst gewesen, dass sie den Kampf nicht gewinnen konnten, berichtete Tych. Aber sie wollten »offen kämpfend in Würde sterben und möglichst in dem Bewusstsein, wenigstens einige oder mehrere Mörder ihrer Angehörigen getötet zu haben«.

Dazu passte gut das jiddische Lied von Hirsch Glik, das schnell zur Hymne des jüdischen Widerstands wurde: »Sage niemals, dass du den letzten Weg gehst. Wenn auch bleierner Himmel den blauen Tag verdeckt. Kommen wird noch unsere erträumte Stunde. Dröhnen wird unser Schritt. Wir sind da!«

Seinen Vortrag hatte Tych unter das Motto »Die Niedertracht der einen – der Heldenmut der anderen« gestellt. Ersteres hatte er selbst erlebt, der Heldenmut anderer hatte ihn überleben lassen. Denn kurz vor der Deportation aus Radomsko ins Vernichtungslager Treblinka ließen ihn seine Eltern nach Warschau zu seiner im Untergrund lebenden Schwester bringen. Er überlebte dort dank der polnischen Gymnasiallehrerin Wanda Koszutska mit gefälschten Papieren als deren verwaister Neffe. Sie wurde von Yad Vashem als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.

GHETTO Eigentlich hätte Tych am 1. September 1939 sein fünftes Schuljahr beginnen sollen. »Doch bis zum Ende der deutschen Besatzungszeit ging ich nicht mehr zur Schule. Das Dritte Reich hatte mit jüdischen Kindern anderes vor«, so Tych. Noch in Radomsko erlebte der damals Zehnjährige den Einmarsch der Wehrmacht und das dortige Ghetto, bis ihn seine Eltern nach Warschau schickten. Dass er sie »beim Abschied zum letzten Mal sah – mit dieser Möglichkeit rechnete niemand«. Seine Eltern wurden in Treblinka ermordet.

In Warschau konnte Tych sich als scheinbar polnischer Junge frei bewegen. Seine blonden Haare und hellen Augen erhöhten für ihn und seine Retter die Über-



Musikalische Würdigung: Jugendliche aus der IKG erinnerten am Jom Haschoa an die Opfer des Holocausts.

Fotos: Marina Maisel



Als Kind in Warschau versteckt: der Historiker Feliks Tych

lebenschance. »Ich war oft und viel unterwegs. Dabei zog mich ständig die Ghetto-mauer an. Ich fühlte die Verbundenheit und dachte über das Leben dieser Menschen hinter der Mauer nach.«

Wie es zum Ghetto kam, berichtete Tych in einem historischen Abriss: Vor dem Einmarsch der Deutschen lebten in Warschau knapp 375.000 Juden, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung. »Sie wohnten überall in der Stadt, wenn auch am häufigsten im Judenviertel. Dieses war jedoch kein Ghetto, wie antisemitische Parteien es damals erfolglos gefordert hatten.«

An der Verteidigung Warschaus »nahmen selbstverständlich auch die jüdischen Warschauer als Soldaten sowie als zivile Freiwillige teil. Zu ihnen gehörten auch zwei meiner Brüder«, betonte Tych. Am 28.

September erfolgte die Kapitulation. Am 5. Oktober kam Hitler zur Siegesparade.

MAUERN Bereits Anfang November sollte ein Ghetto errichtet werden, doch erst im Sommer 1940 wurde die Mauer gebaut: 18 Kilometer lang, größtenteils aus Ziegelsteinen bestehend, drei Meter hoch und oben zusätzlich mit Glasscherben und einem ein Meter hohen Stacheldrahtzaun bewehrt. Es gab 22 Ein- und Ausgänge. Ab dem 16. November 1940 konnte niemand mehr das Ghetto ohne Erlaubnis verlassen oder betreten. 138.000 jüdische und 118.000 nicht-jüdische Personen mussten binnen weniger Wochen ihre Wohnungen wechseln.

Das Ghetto bedeutete eine unvorstellbare Enge: Auf fünf Prozent der Stadtfläche musste rund ein Drittel der Bevölkerung

leben: »Es mangelte an allem, was zum Überleben nötig war – Lebensmittel, Wohnraum, Hygienemittel, Heizmaterial und Medikamente«, erinnerte sich Tych. In den 20 Monaten, in denen das Ghetto bestand, starben dort mindestens 150.000 Menschen. Die erste Deportation ins Vernichtungslager Treblinka begann im Juli 1942.

WIDERSTAND Im Ghetto gab es Geheimorganisationen, die sich für den bewaffneten Widerstand entschieden hatten. Darunter waren die linke Jüdische Kampforganisation, der konservative Jüdische Militärverband, der Bund, die Poale Zion mit ihrer Jugendorganisation Dror, Hashomer Hat-zair und Hechaluc, die religiöse Misrachi-Partei und das im November 1942 gegründete Jüdische Nationalkomitee. Vom 19. April bis in den Juni 1943 dauerten die Kämpfe, die mit der Sprengung der Warschauer großen Synagoge offiziell endeten.

Davon und wie es innerhalb des Ghettos aussah, erfuhr der junge Feliks Tych im Haus seiner polnischen Ziehmutter. »Der Ausbruch des Aufstands berührte die Menschen, mit denen ich zusammenlebte, zutiefst. Über dem brennenden Ghetto hing eine riesige Rauchwolke. Man hörte Explosionen und Schüsse. Als ich einmal eine Straße unmittelbar am Ghetto entlangging, sah ich brennende Häuser im Ghetto, aus deren oberen Stockwerken Menschen sprangen.«

»Die Erinnerungen, auch wenn sie uns teilweise längst bekannt sind, bleiben erschütternd. Je mehr wir uns kundig machen, umso schwieriger wird es, das zu ertragen« – Gemeinderabbiner Arie Folger traf mit diesem Dankeswort das Gefühl vieler Anwesender.

Anzeige

»Wo wird Rettung herkommen?«

DOKUMENT Mordechaj Anielewicz' Brief aus dem Warschauer Ghetto

Die Erinnerungen von Feliks Tych bei der Gedenkveranstaltung wurden besonders anschaulich unterstrichen, als Jugendliche der IKG den Abschiedsbrief von Mordechaj Anielewicz (übersetzt von Ellen Presser und Anne Druba) vorlasen. Anielewicz, geboren 1919 in Polen, war der Anführer der Widerstandskämpfer im Warschauer Ghetto. Er wurde 1943 im Bunker der Mila 18 ermordet.

»Schalom, Yitzhak! Ich weiß nicht, was ich dir schreiben soll. Erlaube mir einige persönliche Worte. Ich schreibe meine eigenen und die Gefühle meiner Kameraden aus. Es ist unmöglich, in Worte zu fassen, was wir durchmachten. Eines ist klar, was geschehen ist, überstieg unsere kühnsten Träume. Die Deutschen rannten zweimal aus dem Ghetto. Eine unserer Kompanien hielt 40 Minuten durch und eine andere mehr als sechs Stunden. Die im Gebiet der Bürstenmacher vergrabene Mine explodierte. Einige unserer Kompanien attackierten die abziehenden Deutschen. Unsere Verluste sind minimal. Das ist auch eine Leistung. Y. (Yechiel) ist gefal-

len. Er fiel als Held am Maschinengewehr. Ich fühle, dass große Dinge geschehen und dass das, was wir wagten, von großer, enormer Wichtigkeit ist ...

Von heute an werden wir zur Partisanentaktik übergehen. Drei Kampfkompanien werden heute Nacht losziehen mit zwei Aufgaben: die Erkundung und Erlangung von Waffen. Erwinnere dich, Kurzstreckenwaffen sind für uns nutzlos. Wir



Mordechaj Anielewicz (1919–1943)

Foto: cc

benutzen solche Waffen nur selten. Was wir dringend brauchen: Granaten, Gewehre, Maschinengewehre und Sprengstoff. Es ist unmöglich, die Bedingungen, unter denen die Juden des Ghettos jetzt leben, zu beschreiben.

Nur einige wenige werden durchhalten. Die Verbliebenen werden früher oder später sterben. Ihr Schicksal ist entschieden. In fast allen Schlupfwinkeln, in denen sich Tausende verbergen, ist es nicht möglich, eine Kerze anzuzünden, weil die Luft fehlt. Mithilfe unseres Funkgerätes hörten wir über die »Shavit«-Radiostation den fabelhaften Bericht über unseren Kampf. Die Tatsache, dass man sich außerhalb des Ghettos an uns erinnert, bestärkt uns in unserem Kampf ...

Der Traum meines Lebens ist endlich wahr geworden. Die Selbstverteidigung im Ghetto wurde Realität. Jüdischer bewaffneter Widerstand und Rache sind Tatsachen! Ich war Zeuge dieses großartigen, heroischen Kampfes von jüdischen Männern in der Schlacht. Wo wird die Rettung herkommen?«

Jom Ha'atzmaut

Israel wird



Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Frau Dr. h.c. Charlotte Knobloch, ihr Vorstand und die israelischen Organisationen freuen sich, mit Ihnen gemeinsam mit einem Galaabend den 65. Gründungstag des Staates Israel festlich zu begehen.

Das Happening »Israel 65«, Jom Ha'atzmaut 2013 findet am Montag, den 15. April 2013 um 20:00 Uhr im Jüdischen Zentrum am Jakobsplatz statt.

Es wartet auf uns ein aufregendes und vielfältiges Programm für Jung & Alt in allen Erdgeschossräumen des Zentrums.

Wir freuen uns und sind besonders stolz darauf, dieses Jubiläum in München feiern zu können.

Am Israel Chai!

Anmeldung und weitere Infos unter Tel.: 089 - 99 888 627, Mobil: 0173 - 871 57 33, Email: rajber.events@t-online.de